šćinje pod mjenowanym brachom staršich słownikow njećerpja, tute spóznaća wobchowaja njehladajo na to swoju połnu płaćiwosć. – Njech je skónčnje na to pokazane, zo so w serbskim materialu knihi tež jewja ćišćerske zmylki (na př.: str. 11 hs. *češćina* – ma być *čěšćina*, str. 12 hs. *nemčina* → *němčina*, ds. *nemšćina* → *němšćina*, hs. *hórnčk* → *hornčk*, str. 61 *Diessen* → *Dissen* atd.). Ale tute zmylki wostawaja w znjesliwej měrje.

Wobhladujemy recensowanu knihu jako rozsudny přinošk k słowotwórbnemu přeslědźenju serbšćiny. Jeli budźe so jónu pisać – da-li Bóh a da-li wuwiće sorabistiskeho rěčespyta – systematiska słowotwórba serbšćiny abo znajmjeńša hornjoserbšćiny, změje slědźenje Bogusława Kreje w tajkim dźěle ważne městno. Wobžarujemy jara, zo njemóže njeboh awtor hižo sorabistiku pomhać přisporjeć. Recensent so na druhim boku wjeseli, zo wobsedźi wot awtora wosobinsce signowany a jemu wěnowany eksemplar knihi – fakt, kiž je wobhladował jako zawjazk k recensowanju a k hódnoćenju sorabistiskeho skutka pólskeho slawista.

Helmut Jenč

Mina Witkojc: Echo aus dem Spreewald. Gedichte. Aus dem Niedersorbischen von Elke Nagel. Hrsg. von Christiane Piniek. Domowina-Verlag: Bautzen 2001 (Die sorbische Bibliothek), 179 S.

„Kleine Literaturen“[1] fristen, genauso wie „kleine Sprachen“, meist ein Schattendasein. Dies gilt insbesondere für „minoritäre Literaturen“, d. h. für solche, die im eigentlichen Verbreitungsgebiet der betreffenden Sprache von einer „großen Literatur“ (der Literatur der Mehrheitsbevölkerung) konkurrenziert werden und sich nicht anderswo in einer komfortableren Lage befinden. Für die marginale Position gibt es mehrere Gründe. Zum einen ist das potenzielle, d. h. sprachkundige Lesepublikum nicht sehr zahlreich. Zum anderen ist es meist zweisprachig und wird seine Lesebedürfnisse nur zum Teil durch die „minoritäre Literatur“ stillen (können). Und schließlich können „minoritäre Literaturen“ nur beschränkt die Sprachbarriere überwinden und in Form von Übersetzungen[2] einem anderssprachigen Publikum zugänglich gemacht werden. Auch dafür gibt es wieder Gründe. Der wichtigste ist wohl, dass der Literaturbetrieb „minoritärer Literaturen“ in der Regel zu klein und zu wenig professionell ist, um sich erfolgreich nach außen zu präsentieren und damit von außerhalb wahrgenommen zu werden.[3] Des

---

[1] Der Begriff ist quantitativ zu verstehen, nicht qualitativ. Zur Problematik der Begrifflichkeit vgl. Christiana Piniekowa, „Kleinliteratur – Versuch einer Begriffsbestimmung am Beispiel sorbischer Literatur“, in: *Lětopis* 45 (1998) 1, S. 3–11.

[2] „Übersetzung“ wird bis auf weiteres als Oberbegriff verwendet. Zur Differenzierung vgl. Anmerkung 19.

[3] Es ist ein generelles Problem des Übersetzungsmarktes, dass er meist sehr selektiv ist und durch die Auswahl der übersetzten Texte stereotype Vorstellungen bedient, statt die Vielfalt der Kulturen, aus denen übersetzt wird, zu berücksichtigen. Vgl. dazu Lawrence Venuti, *The Scandals of Translation. Towards an ethics of difference*, London-New York: Routledge 1998, v. a. S. 67 ff. Es ist bemerkenswert, dass Venuti als Gegenmittel „minoritizing translation“ fordert (S. 9 ff.). Obwohl er darunter (und überhaupt unter „minority literature“) nicht die Berücksichtigung „kleiner Literaturen“ in unserem Sinne versteht (er spricht von minoritären

Weiteren ist es so, dass die Schreibenden oft sehr stark auf ihre Situation bezogen sind und diese thematisieren, was für Außenstehende häufig nicht ohne weiteres verständlich und auch nicht immer interessant ist.

All das trifft auch für den sorbischen Bereich zu; hinzu kommt Weiteres. Die sorbischen Literaturschaffenden des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts schrieben für „ihr Volk“ und dachten nicht an die deutsche Mehrheit, mit der dieses Volk zusammenlebte. An Übersetzungen ins Deutsche waren sie nicht interessiert (literarische Texte deutsch zu schreiben, als Original oder Übersetzung, galt schon fast als Verrat an der sorbischen Sache), was der Mehrheit äußerst effektiv den Zugang zur Literatur der Minderheit verwehrte. (Eine andere Frage ist, ob die Mehrheit das Angebot wahrgenommen hätte, wenn deutschsprachige Übersetzungen angefertigt worden wären.) Die Aufmerksamkeit der sorbischen Literaturschaffenden richtete sich viel eher auf die slawischen Nachbarn: Sie übersetzten bevorzugt aus slawischen Sprachen[4] und sorbische Texte wurden in andere slawische Sprachen übertragen. Das gespannte Verhältnis zwischen Mehrheit und Minderheit, die sich misstrauisch gegenüberstanden, war dem gegenseitigen Austausch ebenfalls nicht förderlich. Die Situation änderte sich, als jüngere sorbische Literaturschaffende in der DDR den Ausgang aus der selbst verordneten Isolation suchten, bewusst die Barriere zwischen Sorbisch und Deutsch in der Literatur niederrissen und ihre Texte z. T. selbst übersetzten, z. T. auf Deutsch und Sorbisch schrieben oder auch ihre sorbischen Texte von Dritten ins Deutsche übertragen ließen. Dies betraf aber meist nur die zeitgenössische Literatur: Älteres kam nur selten in den Genuss einer deutschen Übersetzung.[5] Eine objektive Schwierigkeit lag bei der sorbischen Literatur des 19. Jahrhunderts darin, dass sie zu einem wesentlichen Teil aus poetischen Texten bestand, die schwieriger zu übersetzen waren als Prosawerke (siehe dazu später).[6]

Strömungen innerhalb einer Literatur), wäre eine entsprechende Erweiterung seines Konzepts in diese Richtung durchaus denkbar.

4 Im niedersorbischen Bereich war dies nicht so ausgeprägt: Viele Literaturschaffende übersetzten aus dem Deutschen oder ließen sich von deutschen Texten bzw. Stoffen inspirieren: Sowohl Mato Kosyk als auch Mina Witkojc, um nur die zwei Bedeutendsten zu nehmen, haben aus dem Deutschen übersetzt. Bei Mato Kosyk sind die slawischen Bezüge eher schwach ausgeprägt, die deutschen dagegen ziemlich prominent; bei Mina Witkojc ist es eher umgekehrt. In beiden Fällen wurden übrigens die Übersetzungen in Werkausgaben recht stiefmütterlich behandelt: Bei Mina Witkojc etwa ist nur ein kleiner Teil (ausschließlich Übersetzungen aus slawischen Sprachen!) in ihrem ersten Gedichtband zugänglich (Mina Witkojc, *Dolnoserbske basńe*, Budyšyn 1925 [= *Knihownja Dom a swět* VII], S. 51–58). Im Falle von Mina Witkojc ist nachgewiesen, dass sie anfangs deutsche Gedichte geschrieben hat (vgl. Pětš Janaš, „‚...njejsmy wam łdgali, smy płody wam dali, kaž kwětki.‘ K 10. smjertnemu dnju Miny Witkojc“, *Nowy Casnik* 1985, Nr. 46–48, 50, 51; 1986, Nr. 1, 3, 5, 8, 10, 11, 13, 14, hier vor allem 1986, Nr. 10 und 11). Zu Mato Kosyk finden sich entsprechende Aussagen in der Literatur, die sich allerdings nicht belegen lassen.

5 Die einzige größere Ausnahme ist bezeichnenderweise als Lesebuch konzipiert (Kito Lorenc [Hrsg.], *Serbska čitanka. Sorbisches Lesebuch*, Leipzig: Reclam 1981 [*Reclams Universal-Bibliothek* 602]) und kann zwangsläufig nur kleine Ausschnitte aus längeren Texten und aus dem Werk Einzelner bieten.

6 Es scheint nachgerade eine Gesetzmäßigkeit der Rezeption anderssprachiger Literaturen zu sein, dass Prosa leichter aufgenommen wird als Poesie. Es ist sicher kein Zufall, dass bei der russischen Literatur (aber auch bei anderen) hauptsächlich die großen Prosaiker im Ausland rezipiert wurden, die Poeten dagegen in wesentlich geringerem Maße.

So steht man auch heute noch vor der befremdlichen Tatsache, dass die sorbische Literatur aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg nur in ganz geringem Maße auf Deutsch zugänglich ist. Dieser Zustand ist unbefriedigend und ihm versucht der Domowina-Verlag mit einer neuen Reihe abzuhelfen: *Die sorbische Bibliothek*. Als erster Band erschien 2000 die deutsche Übersetzung des prosaischen Hauptwerks des obersorbischen Schriftstellers Jakub Lorenc-Zaleški, *Kupa zabytych*, unter dem Titel *Die Insel der Vergessenen*.[7] Der zweite Band ist nun (fast könnte man sagen „politically correct") dem *poetischen* Werk einer *nieder*sorbischen Schriftsteller*in* gewidmet, und zwar Mina Witkojc.

Mina Witkojc ist wohl die bekannteste Vertreterin der niedersorbischen Literatur, und ihr Werk bildet zusammen mit demjenigen von Mato Kosyk zweifellos den Höhepunkt dieser „minoritären Literatur".[8] Sie nimmt in der niedersorbischen Literatur eine ganz besondere Position ein. Einerseits ist sie mit der eigentlich niedersorbischen Tradition eng verbunden: Sie hatte geradezu innigen, wenngleich nur brieflichen Kontakt mit dem von ihr bewunderten Mato Kosyk (sie sind in diesem Briefwechsel „syłojk" und „syłojka"),[9] sie ermunterte Marjana Domaškojc zu literarischer Tätigkeit und sie beeinflusste auch die ihr nachfolgende dichterische Generation (v. a. Kito Lorenc). Andererseits sind ihre obersorbischen Kontakte besonders eng: Sie wurde von Obersorben „entdeckt" und in die Literatur eingeführt. Daraus erklärt sich auch ihre slawische Ausrichtung: Sie übersetzte aus slawischen Sprachen (und wurde in sie übersetzt: *Erfurtske spomnjeśa* erschienen zuerst auf Tschechisch)[10] und lebte selbst längere Zeit in der Tschechoslowakei.

Auch für das Werk von Mina Witkojc gilt das oben Gesagte: Es ist dem deutschsprachigen Publikum kaum bekannt, weil kaum in Übersetzungen zugänglich. Neben einzelnen Übersetzungen in Anthologien, die der sorbischen Literatur insgesamt gewidmet sind, kann man nur auf einen schmalen Band verweisen, der von Kito Lorenc zum IV. Festival der sorbischen Kultur 1976 herausgegeben wurde.[11] Angesichts dieser Lage ist es sehr zu begrüßen, dass mit dem neuen Band erstmals eine größere Anzahl Texte von Mina Witkojc in deutscher Sprache vorliegt.

---

[7] Der Text wurde unter Zuhilfenahme des Autorenmanuskripts übersetzt und so liegt hier die eigenartige Situation vor, dass der übersetzte Text in einigen Fällen näher am Original ist als alle gedruckten sorbischen Fassungen (vgl. die Anmerkungen des Übersetzers Christian Prunitsch auf S. 142–143).

[8] Von der Popularität ihres Werks zeugt die Tatsache, dass ihr erster Gedichtband (Mina Witkojc, *Dolnoserbske basńe* ...) nach sechs Jahren eine Neuauflage erlebte: „ein Ereignis in der sorbischen Lyrikedition" (Kito Lorenc [Hrsg.], *Serbska čitanka* ..., S. 477). Ähnlich erfolgreich war der Band mit ihren Gedichten, der 1973 die Reihe *Serbska poezija* eröffnete und nach 1978 und 1983 im Jahre 2000 in vierter Auflage erschien. Insofern ist es sicher richtig, wenn die Herausgeberin des vorliegenden Bandes, Christiane Piniek, im Nachwort schreibt: „Man kann sagen, Mina Witkojc ist eine sorbische Bestseller-Autorin" (S. 148; im Folgenden wird der Band im Text zitiert als ES mit Seitenangabe).

[9] Vgl. Kosyks Briefe an sie in Frido Mětšk, „Wudospołnjenki k zběrnikej Mata Kosykowych listow", *Lětopis* A 32 (1985) 2, S. 135–149.

[10] Zu den von Mina Witkojc übersetzten Texten und zu Übersetzungen ihrer Werke vgl. Jěwa-Marja Čornakec, „Personalna bibliografija Mina Witkojc", in: *Serbska šula. Přiłoha* 12/1983, S. 26–37.

[11] Kito Lorenc (Hrsg.), *Mina Witkojc. Eine sorbische Dichterin*, Cottbus 1976.

Das poetische Werk von Mina Witkojc stellt nur den einen Teil ihres schriftstellerischen Schaffens dar (den andern bildet ihr Prosawerk, das im Wesentlichen das Ergebnis ihrer Tätigkeit als Redakteurin des *Serbski Casnik* und der *Pratyja* ist), doch ist es zweifellos der bedeutendere. Es ist deshalb sicher richtig, dass der vorliegende Band sich auf die Poesie von Mina Witkojc beschränkt. Die Auswahl, die innerhalb der Poesie getroffen wurde (es wurde gut die Hälfte der in der maßgeblichen Edition veröffentlichten Gedichte aufgenommen),[12] ist im Allgemeinen vertretbar, auch wenn sie nirgends begründet ist und man wohl hier und da etwas vermissen wird, während anderes nicht unbedingt hätte aufgenommen werden müssen.[13]

Ein weiterer Aspekt der Auswahl, der unmittelbar mit der Vorlage zusammenhängt, hätte noch dringender der Begründung bedurft: die textkritischen Entscheidungen. Die Gedichte von Mina Witkojc sind sehr oft in mehreren Fassungen überliefert, die z. T. erhebliche Unterschiede aufweisen. NB legt jeweils den Erstdruck in Buchform zugrunde, druckt aber häufig eine weitere Fassung selbstständig ab (beim Gedicht *Junij*, NB 39–41, sind es sogar drei parallele Fassungen aus den Jahren 1923, 1924 und 1955). Außerdem werden Varianten, soweit vorhanden auch aus Manuskripten, in den Fußnoten vermerkt. Editionstechnisch handelt es sich also bei NB um eine kritische Ausgabe. SP geht von den Texten letzter Hand aus, außer dort, „źož jo było pśeźěłanje widny wuslědk koncesijow“ (SP 65). In solchen Fällen greift man auf ältere Drucke zurück, im Falle von *Erfurtske spomnjeśa* auch auf ein Manuskript. ES legt ausdrücklich NB zugrunde (außer, wie erwähnt, bei den *Erfurtske spomnjeśa*). Dabei bevorzugt ES, soweit ich das feststellen konnte, im Falle eines Parallelabdrucks in NB die erste der abgedruckten Fassungen und die Lesarten in den Fußnoten werden ignoriert.[14] Ob diese Wahl, wenn sie denn bewusst vorgenommen wurde, sinnvoll ist, sei dahingestellt. Die grundsätzliche Beschränkung auf die erste Variante führt dazu, dass spätere Überarbei-

---

[12] Mina Witkojc, *Nimjernosći brjogi*, Zestajił: Pětš Janaš, Budyšyn: LND 1993 (im Folgenden zitiert als NB mit Seitenangabe). Die Ausgabe versammelt rund 125 Gedichte, wenn man die Varianten, die selbstständig abgedruckt sind, nicht gesondert mitzählt. Davon sind 75 ausgewählt und übersetzt worden. Dazu kommen noch die *Erfurtske spomnjeśa*, die bei Janaš nicht abgedruckt sind. Sie sind in die letzte Auflage des Gedichtbandes in der Reihe *Serbska poezija* aufgenommen und diese Ausgabe bildet auch die Grundlage für die Übersetzung: *Mina Witkojc*. Zestajał Kito Lorenc. 4., rozšyrjony a poněžony nakład, Budyšyn: Domowina 2000 (= *Serbska poezija* 1) (im Folgenden zitiert als SP mit Seitenangabe).

[13] Persönlich würde ich als Beispiel für Ersteres die *Kolebawka* von 1934 (NB 165) nennen (die *Kolebawka* von 1925 [NB 51, ES 37] ist aufgenommen), für Letzteres *Serbski Sokoł* (NB 145, ES 71). Interessant ist der Fall der Kosyk gewidmeten Gedichte. NB hat drei (NB 106 und 107 aus dem Jahr 1928, zum 75. Geburtstag des Dichters im *Serbski Casnik* bzw. in der *Łužica* erschienen, und NB 142 aus dem Jahr 1931). ES bringt das Gedicht aus der *Łužica* (ES 83), das von den dreien wohl das poetischste ist. Das erste Gedicht, das im *Serbski Casnik* erschien, ist inhaltlich dichter, während das dritte persönlicher, appellativer wirkt. Im Übrigen ist die Anmerkung zu Kosyk (ES 143) unglücklich formuliert und z. T. auch falsch. Mato Kosyk war nicht „einer der bedeutendsten niedersorbischen Schriftsteller des ausgehenden 19. Jahrhunderts“, sondern er war zweifellos der bedeutendste. Gedichte schrieb er nicht „seit 1897 auch in seiner Wahlheimat USA“, sondern in diese Zeit fällt das Ende seiner zweiten amerikanischen Phase. Er verstummt dann wieder für ein Vierteljahrhundert bis zur dritten amerikanischen Phase.

[14] Eine Ausnahme ist gerade das erwähnte Gedicht *Junij*, wo ES 31 die zweite Variante zur Vorlage genommen hat. Der Grund könnte hier sein, dass die erste Variante nicht selbstständig erschienen ist, sondern den Abschluss einer Erzählung bildete (NB 39, Anmerkung).

tungen und damit Entwicklungen im Schaffen der Dichterin in der deutschen Sammlung, im Gegensatz zur sorbischen Vorlage (NB), ausgeblendet werden. Die Vernachlässigung der in den Fußnoten angeführten Lesarten, insbesondere derjenigen aus Manuskripten, sanktioniert redaktionelle Eingriffe (bzw. „koncesije"), die so dem deutschen Publikum nicht bewusst werden.[15] Eine gründlichere textkritische Beschäftigung mit der Vorlage, die ja in diesem Falle alle notwendigen Informationen zur Verfügung stellt, wäre jedenfalls empfehlenswert gewesen.

Bevor die eigentliche Problematik des Übersetzens angeschnitten wird, sei eine terminologische Frage angesprochen. Es geht um die Verwendung der Stämme „sorb-" bzw. „wend-". Es ist bekannt, dass früher im Deutschen (außer in der Wissenschaft und bei bewussten Sorben) der Stamm „wend-" üblich war, dieser aber nach dem Zweiten Weltkrieg, zumal in der DDR, planmäßig aus dem öffentlichen Sprachgebrauch verdrängt und durch „sorb-" ersetzt wurde, da er als abwertend galt. Schon bald nach der Wende war, vor allem in der niedersorbischen Öffentlichkeit, eine Renaissance des Stammes „wend-" festzustellen.[16] Seither wird eine heftige Diskussion darüber geführt, ob die beiden Bezeichnungen synonym seien und wenn ja, welche zu verwenden sei. Diese Diskussion ist auch am vorliegenden Band nicht spurlos vorübergegangen und man merkt das Bemühen von Übersetzerin und/oder Herausgeberin, es allen recht zu machen. So ist die zweite Abteilung von Gedichten überschrieben „Sorben, meine Wenden" (ES 55). Im ersten Gedicht dieser Abteilung, *Echo aus dem Spreewald* (ES 57), hat die erste Strophe „Sorben", die vierte „Wenden", die fünfte wieder „Sorben". In derselben Abteilung gibt es weiter die Gedichte *Sorbisches Volk* (ES 61), *Bitte der wendischen Lieder* (ES 63; im Gedicht selbst steht nur „wend-", aber auch nur einmal), *Bitte der wendischen Kinder an ihre Lehrer* (ES 64; im Gedicht selbst kommt ausschließlich „wend-" vor), *Wendische Weise* (ES 67) und *Sorbischer Sokoł* (ES 71). Aber auch außerhalb dieser Abteilung geht das Durcheinander weiter, wie die folgenden ausgewählten Beispiele zeigen. Das Gedicht *Erinnerung an die Lehmhütte* (ES 80)

---

[15] Nur in wenigen Fällen gibt es Abweichungen von diesem Grundsatz. So trägt das Gedicht *Głos podwjacorny* (NB 207) in ES 74 den Titel *Bitte am Abend*, was dem Titel *Wjacorna pšosba* entspricht, der im Manuskript steht (NB 207, Anmerkung 1). Darauf wird auch in den Anmerkungen (ES 142) verwiesen. (Es ist allerdings problematisch, den Titel im Manuskript mit *Stimme aus dem Abendland* wiederzugeben. Wenn schon, müsste es *Stimme aus dem Westen* heißen, denn die im Gedicht angesprochenen übrigen Slawen gehören nicht zum Morgenland. Die offenbar mit dieser Wortwahl beabsichtigte Lehnübersetzung von „podwjacorny" ist hier nicht möglich.) In einem weiteren Fall, *Betrachtung* (ES 118), wird eine Abweichung verschwiegen. NB 202 hat als Zueignung „Posćonk sowjetskim wojakam we Błotach"; in der Anmerkung wird auf die Zueignung im Manuskript verwiesen: „Ruskim wojakam w Błotach poswěšone". ES 118 hat die Zueignung aus dem Manuskript („Den russischen Soldaten im Spreewald gewidmet"). In der Anmerkung (ES 145) wird zwar darauf verwiesen, dass die Zueignung aus dem Manuskript übernommen wurde, aber wie sie in der eigentlich zugrunde liegenden Vorlage lautete, steht nicht.

[16] Sie hat sogar in der Sprache der Gesetze ihren Niederschlag gefunden. Während die Verfassung des Freistaats Sachsen nur „sorb-" verwendet, ist die Sprachregelung in Brandenburg „sorb- (wend-)". Entsprechendes gilt für die jeweiligen Gesetze. (In Brandenburg hat allerdings eine Entwicklung stattgefunden: In der Verfassung wurde die Doppelung nur in den Überschriften zu Abschnitt 4 und Artikel 25 verwendet, im Text des Artikels steht nur „sorb-". Später [etwa im „Gesetz zur Ausgestaltung der Rechte der Sorben (Wenden) im Lande Brandenburg"] ist die Doppelung konsequent durchgeführt.)

beginnt „Durch die Niederlausitz ging ich, wanderte durchs Sorbenland, dort, wo man noch Wenden findet ...“. Im Gedicht *Arnošt Muka zum 75. Geburtstag am 10. 3. 1929* (ES 84–85) findet sich „Sorben“, „Sorben“, „Niedersorben“, „Wenden“. *Zwei Ebenbilder* (ES 86–87) schließlich hat einmal „Wendentracht“ und verwendet sonst nur den Stamm „sorb-“. In den Anmerkungen (ES 139–146) kommt nur „sorb-“ vor. Das Nachwort (ES 147–179) verwendet wiederum „wend-“ und „sorb-“. Da tatsächlich beide Bezeichnungen heute gebräuchlich sind, der Ausgangstext aber natürlich nur „serb-“ bietet, muss man sich bei der Übersetzung entscheiden. Legt man die Einstellung der Dichterin zugrunde, die ja seit Beginn ihrer schriftstellerischen Tätigkeit eine überzeugte Sorbin war, müsste wohl überall „sorb-“ stehen. Geht man aber vom Sprachgebrauch ihrer Zeit in der Niederlausitz aus, wäre „wend-“ eher angemessen. Schließlich wäre auch denkbar, von Fall zu Fall zu entscheiden und zwar aufgrund der Thematik bzw. der angesprochenen oder sprechenden Personen.[17] Der Band hat sich für eine Lösung entschieden, die, jedenfalls für mich, keinerlei Logik erkennen lässt; viel eher wird man an die Wirkung eines Zufallsgenerators erinnert.[18] Die gewählte Lösung ist auch deshalb unbefriedigend, weil das anvisierte deutschsprachige Publikum kaum mit der „Wenden/Sorben“-Diskussion vertraut sein dürfte und durch die hier praktizierte „Sprachregelung“ nur verwirrt wird.

Übersetzen ist ein undankbares und schwieriges Geschäft. Dies gilt besonders für literarisches Übersetzen, für welches das bösartige *bonmot* „traduttore – traditore“ geprägt wurde. Den höchsten Grad an Schwierigkeit bereitet zweifellos das Übersetzen von Poesie; nicht umsonst ist die Ansicht weit verbreitet, Poesie ließe sich gar nicht übersetzen. Das Problem bei der Übersetzung von Poesie liegt darin, dass hier nicht nur die Bedeutung (Semantik) des Ausgangstextes zu berücksichtigen ist, sondern auch und in ganz besonderem Maße die Form. Nur in den wenigsten Fällen kann es gelingen, sowohl die Bedeutung als auch alle Aspekte der Form eines Gedichts aus der Ausgangssprache in die Zielsprache hinüberzubringen. In der Regel muss man in der einen oder anderen Richtung Kompromisse eingehen.

Diese Kompromisse lassen sich in einem Kontinuum anordnen mit den beiden Endpunkten:

Übersetzung:	Bewahrung der Semantik	Abweichungen bei der Form
Nachdichtung:	Bewahrung der Form	Abweichungen bei der Semantik.

Der Mittelweg, der meist eingeschlagen wird, heißt

---

[17] Auf eine derartige Differenzierung könnten etwa *Sorbischer Sokoł* und *Zwei Ebenbilder* verweisen: In letzterem findet sich die einzige Verwendung von „wend-“ im ersten Teil, welcher der Großmutter gewidmet ist, während im Muka-Teil nur „sorb-“ vorkommt. Dagegen spricht aber der Sprachgebrauch anderer Gedichte, so etwa das Widmungsgedicht an Muka, wo „wend-“ überhaupt nicht vorkommen dürfte.

[18] Einzig im Nachwort scheint eine gewisse Systematik durch, indem „wend-“ für alles gebraucht wird, was auf das Niedersorbische bezogen ist, „sorb-“ hingegen für Ober- und Gesamtsorbisches. Außerdem wird nur „sorb-“ in der Verbindung mit „nieder-“ verwendet. Deutlich wird die Differenzierung im Zwischentitel „Das wendisch-sorbische Jahrzehnt“ (ES 158), der in sich stimmig ist, weil es hier sowohl um nieder- (= wendisch) als auch gesamtsorbische (= sorbisch) Fragen geht.

Übertragung: größtmögliche Bewahrung von Semantik und Form.[19]

Diese Begrifflichkeit, auch wenn sie nur scheinbar objektiv und genau ist, lässt sich recht gut handhaben und scheint auch im Allgemeinen akzeptiert zu sein. ES äußert sich nicht grundsätzlich zu den Prinzipien, von denen sich die Übersetzerin leiten ließ. Der Zusatz zum Titel („Aus dem Niedersorbischen von Elke Nagel") vermeidet (absichtlich?) eine Festlegung. In den Anmerkungen wird hinsichtlich der Gedichte von „Übertragungen" gesprochen, bei den *Erfurtske spomnjeśa* aber von „Nachdichtung" (ES 139). Betrachtet man die deutschen Fassungen insgesamt, so zeigt sich, dass grundsätzlich die Bewahrung bestimmter Aspekte der Form angestrebt wurde und dass diesem Grundsatz zuliebe bei der Wiedergabe der Bedeutung Abweichungen in Kauf genommen wurden. Insofern bewegen sich die Texte zwischen Übertragung und Nachdichtung; im Folgenden wird der Einfachheit halber nur die Bezeichnung „Übertragung" verwendet.

Die formalen Aspekte, auf deren Bewahrung in der Übertragung der Witkojc-Gedichte vor allem geachtet wird, sind im Wesentlichen Reim, Metrum, Rhythmus und Strophik. Die Übersetzerin hat sich bemüht, in allen Fällen das Reimschema der Vorlage einzuhalten, selbst dort, wo die Dichterin in einzelnen Strophen dagegen verstieß. Das Gleiche gilt für die Strophik. Metrum und Rhythmus beizubehalten fällt aufgrund der unterschiedlichen Strukturiertheit der Sprachen (Stammsilbenbetonung im Deutschen, Initialbetonung mit sekundärer Pänultimbetonung bei längeren Wörtern im Niedersorbischen) schwer; zumindest ist aber in den Übertragungen das Bestreben spürbar, die Zahl der Betonungen und/oder der Silben in der Zeile gleich zu halten. Versfüße und insbesondere Zeilenschlüsse (männlich/weiblich) werden nur zum Teil bewahrt. Weitere formale Aspekte wie Enjambement, Assonanz, Alliteration, Wiederholung und Onomatopoesie sind höchstens in Ausnahmefällen übertragen worden.

Einiges spricht für das hier gewählte Vorgehen. Zum einen kann eine Prosaübersetzung von Poesie, die allein der Semantik gerecht würde, bestenfalls philologisch befriedigen, ästhetisch aber nicht. Zum anderen ist das Vorgehen auch der Vorlage angemessen, da Mina Witkojc für diese Texte bewusst die poetische Form gewählt hat. Und schließlich stellen sich die Texte damit in einen bestimmten literarischen Kontext.

Nicht zu übersehen ist aber auch, dass sich aus der Wahl dessen, was man bewahrt, ganz handfeste Probleme ergeben. Zum einen ist der Reim im Deutschen wesentlich stärker „abgenutzt" als im Niedersorbischen. So kann das, was im Niedersorbischen frisch und neu wirkt, im Deutschen abgedroschen klingen. Zum anderen hat das Deutsche aufgrund struktureller Besonderheiten wesentlich mehr Probleme, kurzzeilige Gedichte zu reimen als das Niedersorbische.[20] Und schließlich haftet den von Mina

---

[19] Vgl. hierzu Karl Dedecius, „Slawische Lyrik. Übersetzt – übertragen – nachgedichtet", *Osteuropa* 11 (1961) 3, S. 165–178. Bei ihm lautet die Beschreibung etwas anders (S. 167):

„Übersetzung – zuverlässig, aber unkünstlerisch
Übertragung – künstlerisch *und* zuverlässig
Nachdichtung – künstlerisch, aber unzuverlässig".

[20] Insbesondere ist im Deutschen hinderlich, dass der grammatische Reim, der sonst häufig als Notlösung dient (und auch bei Mina Witkojc öfters vorkommt), für den verbalen Bereich aufgrund syntaktischer Beschränkungen ausfällt. (Häufig wird er dann trotzdem gebildet und das führt zu inakzeptablen Satzstrukturen; vgl. dazu später.)

Witkojc bevorzugten einfachen poetischen Formen im Deutschen oft etwas Amateurhaftes, Provinzielles an.

Es ist schwierig, Übertragungen zu beurteilen, da ihnen, besonders wenn sie sich dem Pol der Nachdichtung nähern, „das weite Feld poetischen Spiels“[21] offen steht. Im Grunde gibt es immer sehr viele Möglichkeiten, ein Gedicht zu übertragen. Das lässt sich am Beispiel von Witkojc-Übertragungen leicht zeigen, da einige Texte mehrfach auf Deutsch vorliegen. Als Beispiel möge das kurze Gedicht *Swětałko* (NB 69) in der Übertragung von Kito Lorenc (1976, S. 63) und von Elke Nagel (ES 101) dienen:

Swětałko som małučke, du po droze słabučke, swěšim jano doslědka, njewiźim nic doprědka.	Ich bin nur ein kleines Licht, größer bin ich nun mal nicht. Leuchte nur den Weg zurück, vorwärts sehe ich kein Stück.	Bin ein kleines Licht doch nur, folge müde meiner Spur, nur nach hinten dringt mein Schein, sehe vor mir keinen Stein.
Śma, ta za mnu slědujo, carnu sćěnu murjujo, chwata za mnu wotslědka, gaž wěc njam'gu doprědka.	Dunkel folgt mir auf dem Fuß, mauert seine Wand von Ruß, rückt mir blindlings auf den Leib, wenn ich einmal stehenbleib.	Finsternis folgt auf dem Fuß, mauert eine Wand wie Ruß, hinter mir eilt sie herzu, wenn ich nur ein wenig ruh'.
Wěc se směrki bližaju, wěc mě tšachy pśimaju: Źo ja potom wostanu, gaž mě kradu dostanu?	Weh! Die Dämmerung begann, das Entsetzen springt mich an: Was ich nie vorausgesehn – bald schon wird es mir geschehn.	Und je mehr der Abend reift, stärker mich die Furcht ergreift: Wo bin ich geblieben, dann, wenn sie mich erreichen kann?

Selbst wenn man davon ausgehen kann, dass E. Nagel die Übertragung von K. Lorenc kannte (die Zeilen 5–6 machen dies sehr wahrscheinlich), sind die Unterschiede immer noch ganz beträchtlich. Insgesamt ist K. Lorenc in der Wiedergabe freier, nähert sich also mehr der Nachdichtung. Formal sind die Übertragungen gleich: Beide bewahren Strophenstruktur und Reimschema des Originals (drei paarweise gereimte Vierzeiler) und auch die Silbenzahl der Vorlage ist beibehalten. Nicht bewahrt haben beide Übertragungen die Reimwiederholung in 3/4 und 7/8, E. Nagel hat auch den gleichen Versauslaut in der dritten Strophe aufgegeben. Dafür ist ihre Übertragung semantisch näher am Original (Zeile 2, dritte Strophe). Beide können, jede auf ihre Weise, als dem Original nahe angesehen werden, wobei K. Lorenc der inneren Dynamik des Originals mit stärkeren Worten besser entspricht. Wie soll man Übertragungen kritisch würdigen, wenn die übersetzerische Genauigkeit nicht der entscheidende Maßstab sein kann? Im Grunde kann man nur jede einzelne Übertragung darauf hin überprüfen, inwieweit sie dem Original gerecht wird, wobei in jedem Fall der konkret gewählte Zugang gesamthaft zu betrachten ist. Trotzdem kann man Auffälliges über die einzelnen Gedichte hinaus zusammenfassen. Dies will ich im Weiteren an einigen Beispielen tun. Da die folgenden Ausführungen eher kritisch sind, will ich vorausschicken, dass die Übertragungen von E. Nagel meines Erachtens insgesamt durchaus als recht gelungen bezeichnet werden können, in einigen Fällen sogar als gut, gleichsam kongenial.

Schwerwiegende Fehler, die ein völliges Missverstehen der Texte zum Ausdruck bringen, sind mir keine aufgefallen. Lediglich in einigen wenigen Fällen finden sich in den Übertragungen Fehler, die nicht durch formale Notwendigkeiten zu erklären sind.

---

[21] Dedecius, „Slawische Lyrik ...“, S. 168.

Die letzte Strophe des Gedichts *Njabogi tešack* (*Das tote Vöglein*) beginnt die letzte Strophe: „Wubocne městko cu pytaś sebje, tam ga cu śicha zakopaś tebje. –“ (NB 20). Übersetzt ist dies als „Ein stilles Plätzchen will ich dir suchen, will dich begraben unter den Buchen“ (ES 12). Hier ist die Unterscheidung zwischen „sebje“ und „tebje“ in der Vorlage sicher beabsichtigt und sie lässt sich auch ohne weiteres im Deutschen ausdrücken.[22] Im Gedicht *Což ten kos jo spěwał ...* (*Was die Amsel sang ...*) ist die Zeile „Za kuždym dnjom ga pśiźo noc“ (NB 119) wiedergegeben mit „Folgt doch ein Tag auf jede Nacht“ (ES 15), was im Kontext des Gedichts unsinnig ist (das lyrische Ich versucht zu lesen, nach der obigen Feststellung kommt der Abend und die Amsel singt ihr Lied). Das bereits erwähnte Gedicht *Głos podwjacorny* (*Bitte am Abend*) beginnt „Až za Łobjo, až k morju rozdrošćone“ (NB 207). Daraus wird in der Übertragung „Elbabwärts bis hinauf zum Meeresstrand“ (ES 74), obwohl bei der Darstellung der Zurückdrängung der Slawen sicher wichtig ist, dass sie bis über die Elbe siedelten. Auch im Gedicht, das die „Bekehrung“ von Mina Witkojc schildert, *Spomnjeśe na prědne zmakanje z českimi a gornoserbskimi bratšami* (*Erinnerung an das erste Treffen mit tschechischen und obersorbischen Brüdern*), findet sich in der Übertragung ein Fehler. Im Original ist von „waša luba rěč“ (NB 9) die Rede, die Übertragung macht daraus aber „eure Sprachen“ (ES 77).[23] Offenbar bezieht sich Mina Witkojc in diesem Gedicht nur auf das Obersorbische, unabhängig davon, ob bei der Begegnung auch noch andere slawische Sprachen gesprochen wurden.[24] Schließlich ist auf *Dwě podobiznje* (*Zwei Ebenbilder*) zu verweisen. Im Anschluss an einen Dialog zwischen dem lyrischen Ich und Arnošt Muka heißt es „Tak wotgroni ...“ (NB 164; damit ist Muka gemeint), auf Deutsch aber „So sagte ich zu mir.“ (ES 87).

Schwieriger ist es natürlich, Abweichungen von der Vorlage zu beurteilen, die sich daraus ergeben, dass die Form eingehalten wird, während bei der Bedeutung eine gewisse poetische Freiheit zugestanden werden muss. Hier kann eigentlich nur entscheidend sein, ob es Alternativen gibt, die näher am Text sind, ob die frei übertragenen Passagen insgesamt der Vorlage äquivalent sind und ob die verwendeten sprachlichen Mittel und Bilder vergleichbar sind. Entsprechende Aussagen können im Allgemeinen nur subjektiv sein und sie sollten die konkreten Alternativen auch belegen. Diese Subjektivität lässt sich im Folgenden nicht vermeiden; ebenso sind die hier vorgelegten alternativen Übertragungen nur Vorschläge, die ihrerseits wieder verbessert werden können.

Problematisch sind öfters Bilder der Übertragung, die denen in der Vorlage entsprechen sollten. So ist der Gegensatz zwischen dem Sturm und dem ruhigen Schlaf, der für

---

[22] Der Schluss der vorhergehenden Strophe lautete übrigens „spěwanje rědne jo wumjelknjone“, in der Übertragung aber „du fliegst niemals mehr zum Himmel hinauf“. Hier wäre, näher am Text, ohne weiteres möglich gewesen „dein Singen steigt nie mehr zum Himmel hinauf“, wenn man nicht ohnehin die ganze Strophe neu fassen will.

[23] Auch in den folgenden Zeilen wird in der Vorlage konsequent der Singular, in der Übertragung dagegen der Plural verwendet.

[24] Gesungen wurde mindestens noch slowakisch, vgl. die Beschreibung durch einen der Beteiligten, Jan Cyž, die im Nachwort wiedergegeben ist (ES 156). Übrigens wurden in den Veröffentlichungen der DDR-Zeit die tschechischen Brüder aus dem Titel getilgt, was den Singular plausibler erscheinen lässt. Es handelt sich aber wohl eher um einen Fall von „koncesije“: In SP 8 wird jedenfalls abweichend vom Prinzip der Edition letzter Hand auf den früheren Titel zurückgegriffen.

die Dichterin seltsamerweise gerade bei Sturm möglich ist,[25] in der zweiten Strophe des Gedichts *Wichor* (*Sturm*) (NB 50, ES 46) verloren gegangen, denn in einer sturmgeschüttelten Wiege wird man kaum schlafen können[26]:

We dnje, w sćěnach, kamjenach	Und an Wand, Dach, Fenster, Tür	Durch Boden, Wände, Ofentür
terga połny gněwa –	voller Zorn er rüttelt,	sucht sein Zorn zu dringen.
spimy kaž we kolebkach,	singt sein Lied er, schlafen wir,	Wie in Wiegen schlafen wir,
gaž swoj kjarliž spěwa.	Sturm die Wiege schüttelt.	mag sein Lied er singen.

Im marschliedähnlichen (und damit für Mina Witkojc wenig typischen) Gedicht *Serbski Sokoł* (*Sorbischer Sokoł*) (NB 145, ES 71) wird „kśidło“ im Deutschen durch „Arm“ ersetzt, dadurch wird die Assoziation mit dem Falken, der dem sorbischen Turnverein den Namen gegeben hat, zerstört:

Won mě, gaž se njebjo mrocy,	Will die Finsternis sich weiten,	Er macht, will Finsternis sich weiten,
z mocnym kśidłom zwigujo.	macht sein starker Arm mich frei.	mit mächt'gem Flügel stets mich frei.

Ein Bild, das im Sorbischen sehr beziehungsreich ist, stellt die vom feindlichen (deutschen) Meer umbrandete (sorbische) Insel dar.[27] Bei Mina Witkojc ist es im Gedicht *Dwě podobiznje* (*Zwei Ebenbilder*) (NB 163, ES 86) angesprochen, wird aber in der Übertragung durch ein anderes Bild ersetzt:

Glej: Njeby-lic raz serbsku rěc mě dała,	Hätt sie mir einst die Muttersprache nicht geschenkt,
ja njeby serbstwa domowinu znała!	die Heimat meines Volkes, die mich warm umfängt,
Mě požrěła by cuzeg' morja žwała! –	am Grund des fremden Meeres läg ich tief ver senkt! –

Diese Passage ist auch rhythmisch nicht unproblematisch. Vorschläge, die das Bild bewahren, wären etwa:

Hätt' sie auf Sorbisch mich einst nicht, erzogen	Hätt sie in unsrer Sprache nicht erzogen,
um sorbische Heimat wär' ich betrogen!	wär um des Volkes Heimat ich betrogen,
Verschluckt hätten mich des fremden Meers Wogen! –	verschlungen von des fremden Meeres Wogen.[28]

Die liebevoll ironische Hommage an *Borkowy* (*Burg*) (NB 70, ES 45) hat eine zweite Strophe, in der das Reimschema *aabb*, das sonst durchgängig gilt, durchbrochen wird durch *aaab* (oder *aabc*). In der Übertragung wird daraus *abcc*, aber es gibt noch weitere Abweichungen inhaltlicher Art. Mein Vorschlag geht wieder auf das Reimschema *aabb* zurück und versucht, dichter am Text zu bleiben:

---

[25] Vgl. dazu ihr frühes Gedicht *Na wětšyk* (*An den Wind*) (NB 10, ES 13).

[26] Hier und im Folgenden stehen das Original (NB), die Übersetzung von Elke Nagel (ES) und mein Alternativvorschlag nebeneinander.

[27] Gültigen Ausdruck hat es im Gedicht *Moje serbske wuznaće* von Jakub Bart-Ćišinski gefunden. Es ist übrigens ein Bild, das auch anderen Minderheiten geläufig ist; so kommt es etwa auch in der deutschsprachigen Literatur im Elsass vor.

[28] Der zweite Vorschlag stammt von P. Janaš, dessen Anmerkungen zu einer ersten Fassung der Rezension mir auch an anderen Stellen hilfreich waren.

Te griby, te su corajšne,	Die Pilze sind von gestern zwar,	Die Pilze sind von gestern zwar,
a Borkowy su nĕgajšne,	doch Burg, das ist von dazumal,	und Burg ist da schon manches Jahr,
su z gliny, z drĕwa lĕpjone,	geleimt aus Holz, aus Lehm gebaut,	aus Lehm, aus Holz geleimt ist's bloß,
a maju kšywa mechowe.	mit Stroh und Ried das Dach vertaut.	und auf den Dächern wächst das Moos.[29]

Gelegentlich wird auch ein in der Vorlage völlig konsequent durchgehaltenes Reimschema in der Übertragung verändert, so etwa bei *Prĕdownikow rĕc* (*Die Sprache der Vorfahren*) (NB 129, ES 66). Hier wird in den sechszeiligen Strophen der anfängliche Kreuzreim zum Paarreim, so dass aus *ababcc* in der deutschen Übertragung *aabbcc* wird:

Co zazně mě pśi narodu	Was hörte ich beim ersten Schrein,	Was klang zu mir beim ersten Schrei,
a wobda mě we młodośći	was wiegte meine Kindheit ein,	umgab mich in der Jugendzeit
tak pokornje a z łagodu,	umgab mich in der Jugendzeit	so lieblich, sanft, ich spürt' dabei
až njeznach swĕta zymnośći?	mit Wärme und Geborgenheit,	nicht mehr der Welt Herzlosigkeit?
Co wabjašo mě w wšyknych dnjach	dass mich die kalte Welt nicht störte,	Was warb um mich ganz ungestört,
tak dłujko, až to wusłyšach?	was warb um mich, bis ich's erhörte?	so lange, bis ich es erhört?
Ty sy to była, ty to sy,	Ja, du warst es, ja, das bist du,	Ja, du warst es, bist es noch,
ty mojich serbskich woścow rĕc!	Der Ahnen Sprache hört' ich zu!	Du, meiner Sorbenväter Sprach'!
Sy zněła mě do wutšoby	Der Vorfahrn Lied hast du gesungen,	Du drangst mir tief ins Herzen doch
a klincyś we mnjo wĕć a wĕc.	bist tief mir in das Herz gedrungen.	und klingst dort immer weiter nach.[30]
Sy mojog' ducha luby dom,	Du bist mein Heim, mein Lebenssinn,	
sy moja, kaž ja twoja som.	bist mein, so wie ich dein auch bin.	

Im Gedicht *Swĕś słyńcko...* (*Schein, Sonne ...*) (NB 42, ES 27) ist in der letzten Strophe die Häufung von Formen des Personalpronomens der 1. Person Plural auffällig, insbesondere die Folge „we nas a za nas [...] na nas". In der Übertragung bleibt dies nicht erhalten:

A zapal nam grĕjuce wognišćo	Und wärmendes Feuer in uns entfach,	Und zünde ein wärmendes Feuer uns an
a šćitaj jo we nas a za nas,	beschütze sein Glühn für uns alle,	und schütz es in uns und für uns,

[29] P. Janaš (briefliche Mitteilung) schlägt für die zweite Zeile alternativ vor: „denn Burg ist, wie es immer war". Eine weitere Nachdichtung (von B. Bastyjan) findet sich übrigens in *Pratyja* 2002, S. 40.

[30] Die letzten zwei Zeilen würde ich aus der Übertragung von E. Nagel übernehmen.

až lubosći płomje nam njezgasnjo	gib brennender Liebe ein sichres Dach,	dass der Liebe Flamme uns sterben nicht kann.
a śamnosć se njeschyli na nas!	dass Dunkelheit nicht auf uns falle.	Und das Dunkel senk' sich nicht auf uns!

Eine Besonderheit der deutschen Sprache, die in poetischen Texten öfters Schwierigkeiten bereitet, sind die Wortstellungsregeln. Zwar ist man im Deutschen freier als in Sprachen mit grammatischer Wortfolge (etwa Französisch), doch ist die Freiheit deutlich geringer als etwa in den slawischen Sprachen, da die Zwänge der Satzklammer nur selten Ausnahmen erlauben. Dagegen wird „um des Reimes willen" (Morgenstern) häufig verstoßen, was aber vermieden werden sollte. Verstöße dieser Art gibt es in ES viele und häufig ließe sich ohne große Mühe eine Alternative finden:

Auf dem Heimweg (ES 39)	
ich lausch deinem Lied noch länger, bis ich glücklich schlafe ein.	ich lausche deinem Lied noch länger, schlaf am Ende glücklich ein!
Burg (ES 45)	
In roten Strümpfen auf dem Dach der Untermieter hält die Wach',	In roten Strümpfen hält die Wach' der Untermieter auf dem Dach,
Bitte der wendischen Kinder an ihre Lehrer (ES 65)	
Die Herzen uns jedesmal freudiger pochen, wenn Sie nur ein kleines Wort wendisch gesprochen!	Ein frohes Gefühl füllt das Herz uns mit Leben, wenn Sie ein Wörtchen uns wendisch nur geben![31]
Erinnerung an die Lehmhütte (ES 81)	
doch dann, heiser schon, sie ließen ihr Gebell und setzten sich.	doch dann, da schon heiser, ließen sie das Bell'n und setzten sich.[32]

Übersetzen ist ein schwieriges Geschäft und der Vorwurf, der Vorlage nicht gerecht geworden zu sein, schwebt immer über denen, die sich trotzdem daran versuchen. In noch größerem Maße gilt dies für Übertragungen, denn sie sind immer ein Balanceakt zwischen Werktreue und Freiheit. Dabei geht es meist nicht um „richtig" oder „falsch", sondern eher um „besser" oder „schlechter" bzw. um „so" oder „anders".

Zwei Bemerkungen seien noch zu Anmerkungen und Nachwort gestattet. Die Anmerkungen verweisen im Vorspann auf die zugrunde gelegte Vorlage (nämlich NB). Bei den einzelnen Gedichten ist dann allerdings die Erstveröffentlichung nachgewiesen, die gar nicht benutzt wurde (die Angaben sind aus NB entnommen). Eine Seitenangabe zu NB fehlt aber. Da die Titel nur deutsch angegeben sind, ist es manchmal ziemlich schwierig, die Vorlage in NB zu ermitteln. Im biographischen Nachwort sind, was auch bei einer Leseausgabe ohne wissenschaftlichen Anspruch unüblich sein dürfte, selbst direkte Zitate nicht nachgewiesen, von der benutzten Literatur ganz zu schweigen.[33]

---

[31] Diese beiden Zeilen stehen im Original (NB 98) übrigens nach den folgenden beiden. Ein Grund für die Umstellung in der Übertragung ist nicht ersichtlich.

[32] Zahlreiche weitere Beispiele finden sich auch in den *Erfurter Erinnerungen*.

[33] Auch die einzige „halb-bibliographische" Angabe zur Artikelreihe von P. Janaš im *Nowy Casnik* (ES 154) ist ungenau, da ein Teil der Artikel bereits im Jahr 1985 erschien (s. o. Anmerkung 4).

Ungeachtet der kritischen Anmerkungen vermittelt der vorgelegte Band einen guten Einblick in das dichterische Schaffen von Mina Witkojc. Es wäre schön, wenn er im Goetheschen Sinne wirken würde: „Übersetzer sind als geschäftige Kuppler anzusehen, die uns eine halbverschleierte Schöne als höchst liebenswürdig anpreisen: sie erwecken eine unwiderstehliche Neigung nach dem Original.“[34]

Roland Marti

---

[34] Johann Wolfgang Goethe, *Maximen und Reflexionen*, Nr. 299.

Im Wettstreit der Werte. Sorbische Sprache, Kultur und Identität auf dem Weg ins 21. Jahrhundert. Hrsg. von Dietrich Scholze. Domowina-Verlag: Bautzen 2003 (Schriften des Sorbischen Instituts/Spisy Serbskeho instituta; 33). 445 S.

Die Gründung des Instituts für sorbische Volksforschung im Mai 1951 war ein denkwürdiges Ereignis in der Geschichte der Sorben und ein Höhepunkt in der Entwicklung der Sorabistik, die – wie die Forschungen der letzten Jahrzehnte gezeigt haben – bis ins 16. Jahrhundert, ins Zeitalter von Reformation und Konfessionalisierung, zurückreicht. Die Institutsgründung in Bautzen, der im selben Jahr die Eröffnung des späteren Instituts für Sorabistik an der Universität Leipzig folgte, war eine historische Zäsur in der Institutionalisierung der Wissenschaft von den Sorben und markiert zugleich den Beginn ihrer Professionalisierung, denn, so schreibt Dietrich Scholze mit Recht, „Forschungen über das Ethnikum [...] waren lange Zeit Privatsache von Pfarrern und Lehrern [...], also von gebildeten Sorben, die unterstützt wurden von aufgeklärten Deutschen, Tschechen, Polen oder Russen“. (S. 15)

Das fünfzigjährige Gründungsjubiläum war somit ein würdiger Anlass für die internationale und interdisziplinäre Konferenz, auf der vom 3. bis 5. Mai 2001 über 50 Fachvertreter aus mehreren Ländern Europas eine Bilanz der einschlägigen Forschungen zogen, Aufgaben und Ziele der Sorabistik im Rahmen der Gesamtslawistik formulierten und die Herausforderungen, mit denen das 21. Jahrhundert die Sorben und die Sorabisten konfrontiert, ins Blickfeld rückten. Der größere Teil der sehr unterschiedlichen Vorträge ist in dem vorliegenden, umfangreichen und mehrsprachigen Sammelband vereinigt, der den reichen Ertrag der Bautzener Konferenz zusammenfasst. Diese war vor allem drei großen Themenkomplexen gewidmet: der sorbischen Sprache und Literatur in ihren aktuellen Wandlungen, der kulturellen Vielfalt in Vergangenheit und Gegenwart der Lausitz und den künftigen Aufgaben der Sorabistik als einer multidisziplinären Disziplin im Kontext moderner geisteswissenschaftlicher Forschung.

Hans Joachim Meyer, bis April 2002 sächsischer Staatsminister für Wissenschaft und Kunst, wies in seinem Grußwort darauf hin, dass die „‚Institutionalisierung‘ sorbischen nationalen und kulturellen Lebens“ durch das „Gesetz zur Wahrung der Rechte der sorbischen Bevölkerung“ möglich wurde, das der Sächsische Landtag im März 1948 verabschiedet hatte. Er hob den „großen Anteil an den heutigen Kenntnissen über die Sorben“ hervor, den wir der interdisziplinären Forschung der letzten 50 Jahre verdanken. Sie wurde namentlich von Wissenschaftlern des Instituts für sorbische Volksforschung bzw. des Sorbischen Instituts in Bautzen und des Instituts für Sorabistik in